

## Die Geschichte der Königin Madalasa

Nach langer Zeit tat König Satrujit, der die Erde gut regiert hatte, seinen letzten Atemzug. Danach wählten die Bürger seinen Sohn Hritadhwaja zu ihrem König, diesen Hochbeseelten, fest gegründet in gerechten Handlungen und tolerantem Verhalten. Und während er vorzüglich seine Untertanen regierte, als ob es seine eigenen Kinder wären, brachte Königin Madalasa ihren ersten Sohn zur Welt. Der Vater gab seinem strahlenden Sohn den Namen Vikranta (*jenseits gehend, mutig, siegreich*). Die Untertanen waren außerordentlich erfreut und Madalasa lächelte.

Eines Tages, als das Kind bequem in ihrem Schoß lag, begann es in unartikulierten Lauten zu schreien. Um es zu besänftigen sprach Madalasa zu ihm: „Rein bist du, o Kind, und ohne einen Namen. Es geschieht durch die Einbildungskraft, dass dir ein Name gegeben wurde. Dieser Körper um dich herum, der aus den fünf Elementen zusammengesetzt ist, ist nicht dein, noch wird er dir jemals gehören. Weshalb also weinst du? Aber eigentlich weinst du gar nicht. Das ist ein im Selbst erzeugter Klang, der lediglich durch den Sohn des Königs hervorkommt. Verschiedene Qualitäten, gut oder schlecht, sind deinen Organen entsprechend den Elementen gegeben worden. In dieser Welt erwerben die Wesen, schwach, wie sie sind, ihr Wachstum mit Hilfe der Elemente und ernähren sich vom Essen und Trinken. Aber dein Selbst hat keinerlei Wachstum oder Zerfall. Dieser Körper ist eine äußere Hülle. Er wird sich wieder auflösen, und du wirst weiterhin leben.

Deshalb solltest du dich in diesem Körper nicht verlieren. Es geschah aufgrund von guten und schlechten Taten, welche durch die Unwissenheit entstehen, verursacht durch den Stolz und die anderen Leidenschaften, dass sich dieser hüllenartige Körper an dir verfestigt hat. Der Vater, der Sohn, die Mutter, die Frau, die Verwandten und alle anderen sind in ihrer Essenz leer. Du solltest dieser Ansammlung von Elementen nicht allzu sehr anhaften. Diejenigen, die ihren Geist berauschen ließen, bekämpfen das Leiden indem sie immer mehr Leiden erzeugen und denken, dass Vergnügen zur Seligkeit führt. Die Unwissenden, die ihren Geist in dieser Verträumtheit verloren

haben, suchen das Vergnügen in dem, was eigentlich Leiden ist.

Wenn eine Frau ekstatisch lacht, treten ihre Knochen hervor, und ihre zwei strahlenden Augen leuchten wie im Zorn. Ihr Busen ist eine Masse aus Fleisch und Fett, wie auch ihre anderen Organe. Ist deshalb der Körper der Frau nicht eher eine Hölle als der Himmel? Die Erde erscheint als Träger, aus dem Träger erscheint der Körper und im Körper erscheint eine abgetrennte Person. Der Sinn davon ist: Was ich als das Meine betrachte, das existiert nicht so, wie es mir als unabhängiger Körper erscheint. O Schande über die Vernarrtheit.“

Und so wie ihr Sohn, der frei von Anhaftung war, Tag für Tag heranwuchs, so unterrichtete ihn die Königin über das Wissen vom Selbst, während sie ihn bei Krankheiten oder anderen Bedrängnissen pflegte. Während er seiner Aufgabe gemäß die Kraft und das mutige Herz seines Vaters erwarb, gelangte er zur Selbsterkenntnis durch die Worte seiner Mutter. Und mit dem Wissen über seine wahrhafte Geburt beschloss dieser Weise, mit einem von Anhaftung freien Geist, nicht in das Leben eines Hausvaters einzutreten.



Dann brachte sie ihren zweiten Sohn zur Welt, und der Vater gab ihm den Namen Suvahu (*starkarmig*). Auch da lächelte Madalasa, sie besänftigte ihn auf die gleiche Weise, und so erhielt dieser Hochintelligente dasselbe Wissen. Und als nach der Geburt des dritten Sohnes der König ihm den Namen Satrumardana gab (*Vernichter seiner Feinde*), da lächelte jene mit den schönen Augenbrauen wieder. Und die Dame mit der schlanken Taille belehrte ihn im Knabenalter auf dieselbe Art. So war auch er ohne jeden Wunsch und bekleidete keine religiösen oder weltlichen Ämter. Und als der vierte geboren war, da bemerkte der König, als er einen Namen für ihn wünschte, dieses sonderbare Lächeln im Gesicht der reinen Madalasa. Und während sie so lächelte, fragte der König voller Verwunderung: „Wann auch immer ich bereit war, einen Namen zu geben, da lächeltest du so sonderbar. Erzähle mir über die Ursache. Ich denke, die Namen die ich gab, Vikranta, Suvahu und Satrumardana, sind alles gute Namen. Die Kshatriyas [Mitglieder der Kriegerkaste] sollten einen Namen haben, welcher die Idee ihres heroischen Geistes verkörpert. Wenn diese in deinem Denken keinen Raum finden, o verheißungsvolle Dame, dann solltest du selbst diesem vierten Sohn einen Namen geben.“

Und Madalasa sprach: „Was du wünschst, o großer König, werde ich tun. Ich werde diesem vierten Sohn einen Namen geben. Dieser Tugendhafte soll in der Welt unter dem Namen Alarka gefeiert werden. Auch dieser, dein jüngster Sohn, wird voller Weisheit sein.“

Als der Herr der Erde diesen bedeutungslosen Namen Alarka hörte, der dem Sohn durch seine Mutter gegeben wurde, sprach er mit einem Lächeln: „O gute Dame, dieser Name, den du meinem Sohn gegeben hast, ist ohne jegliche Bedeutung. Warum, o Madalasa?“

Und Madalasa sprach: „Ich habe diesen Namen, o großer König, nur aus der Fantasie, aber entsprechend der üblichen Gewohnheit gegeben. Höre, o König, zur Sinnlosigkeit der von dir gegebenen Namen: Die Weisen beschreiben die Seele als allgegenwärtig, aber *Kranti* bedeutet, von einem Ort zu einem anderen zu gehen. Doch der Herr des Körpers, der allgegenwärtig ist, geht nicht von einem Ort zum anderen. So ist der Name Vikranta nach meiner Ansicht sinnlos.

O König, weil die Höchste Seele keine Form hat, ist auch der Name Suvahu (*starkarmig*), den

du deinem anderen Sohn gegeben hast, ohne Sinn. Und der Name Satrumardana (*der Vernichter seiner Feinde*), den du deinem dritten Sohn gegeben hast, hat auch keine Bedeutung. Höre den Grund hiervon: Wenn die selbstseiende Seele in jedem Körper lebt, dann, o König, wer ist ihr Feind und wer ihr Freund? Kreaturen werden durch Kreaturen zertrümmert. Aber wie könnte das, was keine Form hat, zerstört werden? Einseitig hervorgebrachte Aversionen (wie der Kampf gegen Feinde), sind nur leere Konzepte. Also, wenn in der Folge der Gewohnheit solche imaginären Namen konzipiert werden, warum erscheint dir dann gerade Alarka als bedeutungslos?“

So angeredet mit ausgezeichneten Worten durch seine Königin, sprach der hochintelligente König zu seiner geliebten Gattin, welche die Wahrheit gesprochen hatte: „So ist es.“ Und als die Dame mit den schönen Augen in der gleichen Weise auch den jüngsten Sohn über das Wissen vom Selbst belehren wollte, da sprach der König: „Was tust du da, o Unsinnige? Du bist dabei, auch meinem jüngsten Sohn die weltliche Freude zu nehmen, indem du ihn in das Wissen vom Selbst einweihst. Wenn du mich mit Freude erfüllen möchtest und meine Worte achtest, dann führe diesen Sohn auf den Weg der Wünsche.“

Der Lauf der Handlungen sollte nicht zerstört werden, o ehrwürdige Dame, noch sollten den Ahnen die Opfer vorenthalten werden. Entsprechend den guten oder schlechten Handlungen gehen die Ahnen zum Himmel oder werden als niedere Tiere, als Menschen oder in einem anderen Leben geboren. Wenn Hunger und Durst der Ahnen, ähnlich wie beim Menschen, noch nicht gestillt sind, dann erfahren sie Erleichterung durch unser wohltätiges Handeln, wie durch die Gabe von Nahrung, Wasser und anderen Dingen. Und, o schönäugige Dame, in der gleichen Weise erfreuen sich die Götter und Gäste daran. Götter, Menschen, Ahnen, Kobolde, Geister, Guhyakas, Vögel, Würmer, Insekten und alle anderen Wesen hängen in ihrer Existenz vom Menschen ab und er von ihnen. Deshalb, o schlanke Dame, belehre meinen Sohn umfassend in den Aufgaben eines königlichen Kshatriyas, was zu seinem Wohlergehen sowohl in dieser Welt als auch in der jenseitigen führen möge.“

So gewünscht von ihrem Ehemann belehrte Madalasa, diese vorzügliche Dame, ihren Sohn Alarka, indem sie ihm wie folgt Trost zusprach:

„Wachse, mein Sohn, und befriedige meinen Herrn mit Taten. Handle du zum Nutzen von Freunden und zum Untergang von Feinden. Gesegnet bist du, o mein Sohn, der befreit von seinen Feinden die Erde lange Zeit regieren wird. Mögen alle Wesen durch deine Herrschaft Glück erfahren, und mögest du durch die Macht des religiösen Verdienstes unsterblich sein.

Im Knabenalter erfreue deine Freunde, als Jugendlicher deine verehrten Verwandten, indem du ihren Anweisungen folgst, als Mann die edlen Frauen und als Alter, o mein Sohn, erfreue die Wesen im Walde.“

So von seiner Mutter Tag für Tag besänftigt, wuchs der Alarka genannte Sohn an Jahren und Wissen. Entsprechend der Sitte nahm sich der Sohn von Hritadhwaja im angemessenen Alter eine Ehefrau. Der Mächtige zeugte mit ihr Nachkommenschaft und verehrte die Himmlischen durch Opfer. Damit befriedigte er in jeder Hinsicht den Wunsch seines Vaters. Nach langer Zeit, als König Hritadhwaja alt wurde, inthronisierte er seinen Sohn. Danach ging dieser Tugendhaftbe-seelte mit dem Wunsch, Entsagung zu üben, gemeinsam mit seiner Frau in die Wälder. Denn dieser große König war als mächtiger Beschützer auf die Erde herabgekommen. Und um die Anhaftung ihres Sohns am Genuss des Vergnügens zu zerstreuen, sprach Madalasa (zum Abschied) schicksalsschwere Worte zu ihm: „Ein Hausvater wird immer mit Anhaftung verbunden sein und ist deshalb ein Träger von Leiden. Du hast den Stand eines Hausvaters angenommen. Wenn du während der Herrschaft über dein Königreich auf den unerträglichen Schmerz triffst, der durch die Trennung von lieben Freunden, durch feindliche Hindernisse oder durch den Verlust des Reichtums entsteht, dann solltest du lesen, was auf diesem Ring in winzigen Buchstaben geschrieben steht.“

Mit diesen Worten gab sie ihm einen goldenen Ring und jene Segenssprüche, die für das Leben eines Hausvaters nützlich sind. So wurde das Königreich an den Sohn übergeben und er zog sich mit seiner Königin in den Wald zurück, um seine Askese fortzusetzen.

Der rechtschaffende Alarka regierte ordnungsgemäß seine Untertanen, als ob sie seine Söhne wären, die alle mit Heiterkeit erfüllt und in den Aufgaben ihrer jeweiligen Kaste gegründet waren. Er erreichte großen Wohlstand, indem er die

Übelgesinnten bestrafte und den Frommen Schutz gewährte. Er befriedigte die Götter mit großen Opfern. Ihm wurden Söhne geboren, die mit großer Kraft und Heldenmut, sowie mit einem edlen und frommen Geist begabt waren und niemals unheilsame Wege beschritten. Selbstbeherrscht, wie er war, erwarb er Reichtum durch Tugend und Tugend durch Reichtum. Er erfreute sich aller weltlichen Dinge ohne äußere Störungen.

So regierte er sein Königreich, der Gerechtigkeit ebenso achtsam hingegeben, wie dem weltlichen Gewinn und seinen Wünschen. Viele lange Jahre gingen über sein Haupt, wie ein einzelner Tag. Manch süße Dinge des Lebens genießend, fühlte er keine Abneigung gegen sie, noch wurde er gesättigt beim Erwerb von Tugend und Reichtum.



Sein Bruder Suvahu, der im Wald lebte, erkannte aber, dass er nicht der Meister seiner Sinne war und sich dem Vergnügen an weltlichen Dingen unbesonnen hingab. Und mit dem Wunsch, ihn zu erwecken, überlegte der Königssohn einige Zeit und beschloss, dass eine Verbindung mit den Feinden des Monarchen das beste Mittel sei. Mit der Absicht, sein Königreich zu bedrängen, suchte der vollendete Suvahu wiederholt die Hilfe des Königs von Kashi, der ein Meister der Kriegsführung und der Kampfelefanten war. Jener stellte seine Soldaten gegen den König auf und sandte Boten zu ihm, um das Königreich für Suvahu einzufordern. Seiner eigenen Aufgaben voll bewusst, sträubte sich Alarka dagegen, aufgrund eines solch fragwürdigen Befehls das Königreich zu übergeben und antwortete dem Gesandten des Königs von Kashi: „Möge mein älterer Bruder selbst zu mir kommen und mit brüderlichen Gefühlen um das Königreich bitten. Ich werde niemals aus Angst vor einem feindlichen Angriff auch nur den kleinsten Teil meines Landes übergeben.“

Der höchst weise Suvahu bat aber nicht um das Königreich seines Bruders. Denn das Betteln sei nicht die Aufgabe eines Kshatriyas. Heldenmut sei sein Reichtum. So rückte der König von Kashi, umgeben von seiner kompletten Armee, zum Kampf vorwärts, um das Königreich des Monarchen Alarka anzugreifen. Verbunden mit dem angeheuertem König und dessen Vasallen griff der Bedränger mithilfe der Diener jenes Königs das

Reich von Alarka an und übernahm nach und nach die Kontrolle. Durch klug arrangierte Belagerungen griff er die Verteidigung von Alarka an und brachte die Torwächter der Festungen, sowie die Hüter und Bewohner des Landes unter seine Herrschaft. Unter den Gefolgsleuten von Alarka wurden manche durch Bestechung, manche durch Uneinigkeit und andere durch Versöhnung gewonnen.

So durch die Politik seiner Feinde gequält, wurde der König immer schwächer. Seine Schatzkammern wurden geleert und seine Hauptstadt vom Feind angegriffen. Schwer bedrängt, musste er zusehen, wie sein einstiger Reichtum verschwand, und Tag für Tag wurde der König freudloser und sein Geist immer betrübter. Überwältigt durch diese mächtige Qual dachte er an den Ring, über den seine Mutter Madalasa damals gesprochen hatte. So reinigte er sich durch ein Bad und begleitet von den Segenssprüchen einiger hoher Brahmanen nahm er den Ring und sah deutlich die darauf geschriebenen Zeichen. Als der König diese Inschrift las, da erschien Heiterkeit auf seinem Gesicht, und seine Augen öffneten sich im Übermaß des Entzückens.

Es stand geschrieben: „Auf jegliche Identifikation sollte mit ganzem Herzen verzichtet werden. Solang die Identifikation aber nicht grundlegend überwunden ist, möge man sich mit einem heilsamen Glauben identifizieren, weil die Verbindung mit dem Frommen ein starkes Heilmittel ist. Auf jegliche Begierde sollte mit ganzem Herzen verzichtet werden. Solang die Begierde aber nicht grundlegend überwunden ist, möge man sich zur Erlösung führen lassen, weil die Erlösung dafür eine starke Medizin ist.“

Der König las diese Worte viele Male und begann, darüber nachzudenken, was zum Wohlergehen der Menschheit führen könnte. Angenommen, dass dies durch Erlösung erreicht werden kann und angenommen, dass Erlösung aus der Verbindung mit einem heilsamen Glauben entspringt, begann der König über das Wesen eines heilsamen Glaubens zu grübeln.



Mit einem zunehmend verwirrten Geist suchte er dann Zuflucht beim höchst seligen Dattatreya. Als er sich selbst vor diesem Hochbeseelten und

Sündelosen sah, da grüßte er ihn und nach Verehrung mit den gebührenden Riten, sprach er: „O Brahmane, gewähre mir deine Gunst. Du bist die Zuflucht von allen, die Zuflucht suchen. Entferne meinen Kummer, der mich unerträglich bedrängt, und den Wahn der Begierde.“

Dattatreya sprach: „Ich werde, o König, deinen Kummer noch an diesem Tag entfernen. Doch erzähle mir aufrichtig, o Monarch, was für Sorgen dich bedrängen.“

So angesprochen durch diesen höchst weisen Rishi begann der König nachzudenken, inwiefern das Selbst der Wohnsitz von den vielfältigen Arten des Leidens sein kann. Der weise und hochintelligente König reflektierte lange und wiederholt mithilfe vom Selbst über das Selbst und sprach dann lächelnd: „Ich selbst bin weder Erde, noch Wasser, noch Feuer, noch Wind, noch Raum. Aber mit dem Körper vereinigt greife ich nach den Freuden. In diesem Körper, der aus den fünf Elementen zusammengesetzt ist, erscheint Freude und Leiden in wechselndem Maße. Solang diese mir (persönlich) angehören, kann kein beständiges Wohlergehen sein.“

Das Selbst, das in jeglichem Wesen lebt, hat zahllose Körper, die es im Laufe der Zeit durchläuft und so wie es eben kommt, geht es bergauf und bergab aufgrund der Verringerung oder des Wachstums von Freude und Leiden. Erst wenn das Selbst vom Egoismus befreit ist, erscheint es im wahren Licht. Die Sicht auf das Selbst durch die Filter der Wahrnehmung formt die Qualitäten (*Gunas*) der Natur, welche mir Freude oder Leiden bringen, der ich mit einem Körper aus den fünf Elementen umhüllt bin.

Leiden entsteht im Geistigen. So strömt auch die sogenannte Freude aus dem Geistigen. Wenn ich aber selbst nicht mein Geistiges bin, wie könnte ich dann Freude oder Leiden mein Eigen nennen. Wenn ich aber weder mein Körper noch mein Geist bin, dann könnte ich mich unabhängig, sowohl von diesem Geist als auch von diesem Körper betrachten. Dann gibt es weder eigene Freude noch eigenes Leiden im Geist oder im Körper. So habe ich weder mit diesem noch mit jenem etwas zu schaffen.

Derjenige, der vor diesem Körper geboren wurde, wünschte dieses Königreich. Doch wenn dieser Körper wegen der Tendenz der natürlichen Qualitäten (*Gunas*) nur eine Ansammlung der fünf Elemente ist, wer bin dann Ich? Er ist in allem. Er,

wer auch immer, ist ohne Körper, so wie auch ich ohne Körper bin. Er, der keine Hände oder andere Glieder hat, der kein Fleisch hat, keine Knochen, keine Nerven und Arterien, was hat Er mit Elefanten, Pferden, Wagen oder Schätzen zu tun? Er hat nichts damit zu tun.

So habe auch ich keinen eigenen Feind, kein eigenes Leiden, keine eigene Freude, keine Stadt, keine Schatzkammer, keine Armee, die aus Pferden und Elefanten besteht oder sonst irgendetwas. Auch Er hat solches nicht. Niemand hat etwas, auch ich nicht.

So wie der eine Raum (*Akasha*) vielfältig erscheint, wenn er in bauchige Flaschen, Gläser oder andere Behälter eingeschlossen wird, so erscheint das eine, überall gleiche Selbst als mein Bruder Suvahu, als König von Kashi oder als ich in verschiedenen Körpern wegen der unterschiedlichen Umhüllungen.“

Dann verneigte sich Alarka tief und voller Demut vor dem hochbeseelten Brahmanen Dattatreya, grüßte ihn und sprach erneut: „Aus dieser Sicht, o Brahmane, erkenne ich, dass ich kein Leiden habe. Wer die Dinge nicht wahrhaft durchschauen kann, der versinkt überall im Ozean des Leidens. An welche Erscheinung auch immer der Geist einer Person anhaftet, Leiden entspringt daraus und belastet dessen Eigentümer. So ist die Größe des gefühlten Schmerzes unterschiedlich, wenn zum Beispiel ein Haushuhn von einer Katze aufgefressen wird, oder die Katze einen Spatzen oder eine Maus auffrisst, weil weniger Anhaftung vorhanden ist. Doch jenseits der äußeren Formen bin ich weder leidend noch glücklich. Wer auch immer den äußeren Formen verhaftet ist, der ist der Freude und dem Leiden unterworfen.“

Dattatreya sprach: „O Erster der Menschen, es ist so, wie du sagst. Die Vorstellung von ‚das ist mein‘ ist die Wurzel des Leidens, und das Freisein davon führt zur Erlösung. Im Moment meiner Frage hast du solch subtiles Verständnis erworben, wodurch der Gedanke ‚das ist mein‘ wie Baumwollfasern zerstreut wird.

Der mächtige Baum der Unwissenheit wächst aus dem Herzen. Der Egoismus ist seine Wurzel. Er hat das Bewusstsein als seinen Stamm, Haus, Land und Eigentum als seine starken Äste, und Kinder, Frau usw. als seine Zweige. Luxus und Vorräte sind seine großen Blätter, die nur langsam wachsen. Tugend und Sünde sind seine Blüten. Glück und Leiden sind die mächtigen

Früchte. Die aus der Unwissenheit gebildeten Konzepte sind das Wasser, das den Baum ernährt. Er wird von vielen Bienen umsummt, in Form der Wünsche nach Handlungen.

Dieser Baum blockiert den Pfad zur Erlösung. Wie könnten jene zur Befreiung gelangen, die, erschöpft vom Wandern auf den Straßen der Welt und von der strahlenden Illusion des Glücks geblendet, den Schatten dieses Baumes suchen? Nur jene, die diesen Baum der Befangenheit mit der scharfen Axt der Weisheit, die achtsam an einem heilsamen Glauben geschliffen wurde, an der Wurzel abschlagen, können diesen Pfad gehen. Den Wald Brahmans erreichend, kühl, von Staub und Dornen frei, gelangt der Weise über alle Gefühle hinaus zur höchsten Erlösung.“

Daraufhin verneigte sich König Alarka tief mit Demut und sprach voller Entzücken: „Wenn sich die einzelne Seele zur Großen Seele erhebt, werden sich für den Menschen sogar die vermeintlichen Übel in Heilsames verwandeln. So hat die Katastrophe, die mich zu dir geführt hat, zu meinem Wohlergehen beigetragen. Suvahu ist ein Wohltäter für mich, so auch der König von Kashi, durch die ich zur dir, dem Herrn der Askese, gebracht wurde.

Nun möchte ich strenge Entsagung üben und meine Sünden im Feuer deiner Gnade verbrennen, damit ich durch dieses Elend nicht noch einmal gehen muss. Mit deiner Erlaubnis, der du hochbeseelt und eine Quelle der Weisheit bist, möchte ich den Zustand des Hausvaters abwerfen, wo die krankhaften Leiden wie Bäume im Wald wachsen.“

Und Dattatreya sprach: „Gehe diesen Weg, o König, und lebe wohl. Wie von mir verkündet, mögest du frei von Anhaftung und Egoismus so üben, dass sich Erlösung entfaltet.“



So angesprochen grüßte er ihn und begab sich schnell dahin, wo der König von Kashi und sein älterer Bruder Suvahu verweilten. Alarka näherte sich dem starkarmigen und heroischen König und sprach zu ihm mit einem Lächeln in Gegenwart von Suvahu: „O Herr von Kashi, der du dieses Königreich begehrtest, genieße dieses dir verdiente Reich wie du magst oder übergebe es an Suvahu.“

Darauf sprach der König von Kashi: „Warum, o Alarka, übergibst du dieses Königreich ohne Kampf? Dies ist nicht die Art eines Kshatriya, und du bist doch mit ihren Aufgaben vertraut. Als Herrscher an der Spitze seiner vielen Minister sollte ein König zum Bogen greifen und frei von Todesangst die Pfeile auf seine Feinde richten. Und siegreich mag er die höchstbegehrten Dinge genießen und große Opfer feiern, um seinen hohen Willen zu verwirklichen.“

Doch Alarka antwortete: „Früher war das auch meine Meinung, o Held. Aber jetzt ist es anders. Höre den Grund dafür: Wie der äußere Körper eines Menschen nur eine Ansammlung von Elementen ist, so sind auch alle inneren Erscheinungen und alle Eigenschaften aus Elementen zusammengesetzt. Es gibt nur eine einzige Intelligenz, nichts außerhalb und nichts innerhalb. Wie könnten da, o König, solche Begriffe wie Freund und Feind oder Herr und Diener bestehen? Gequält durch den Schmerz, der durch die Angst vor dir erzeugt wurde, habe ich, o König, durch die Gnade von Dattatreya höchstes Wissen erreicht. Die vielfältigen Sinne überwindend und die verschiedenen Identifikation auflösend werde ich meinen Geist auf das Brahman konzentrieren. Mit Ihm vereint, erreicht der Mensch Alles. Ein Mensch sollte jede Kraft nutzen, um Ihn zu erreichen, denn getrennt von Ihm existiert Nichts. Indem man die Sinne kontrolliert, kann man zu Ihm gelangen. Weder bin ich dein Feind, noch du der Meinige, noch Suvahu mein Übeltäter. Das habe ich alles wahrhaft erkannt. Du wirst dir einen anderen Feind suchen müssen.“

So angesprochen erhob sich Suvahu voller Freude und begrüßte seinen Bruder mit den Worten: „Dank gutem Schicksal ist es so.“ Und danach sprach er zum König von Kashi: „Ich habe vollständig erreicht, wozu ich bei dir, o Erster der Könige, Zuflucht suchte. Ich werde jetzt gehen. Mögest du glücklich sein.“

Darauf erwiderte der König von Kashi: „Wofür kamst du zu mir und was hast du erreicht? Du drängtest mich mit den Worten: ‚Besiege ihn und übergib mir mein Königreich.‘ So ins Reich deines jüngeren Bruders eingefallen, habe ich es unter deine Kontrolle gebracht. Du solltest dich daran erfreuen, gemäß dem Erbrecht deiner Familie.“

Und Suvahu sprach: O König, wie uns die Mutter in der Kindheit Milch gab, so gab sie uns

Dreien auch das Wissen vom Selbst. Darüber hinaus breitete sie vor unserem Geist das ganzheitliche Wissen aus, welches würdig ist, vom Mensch erkannt zu werden. Aber (*auf Bitte ihres Ehemannes*) nur für uns zwei, nicht für Alarka.

Von Madalasa geboren und von ihren Brüsten ernährt, sollte er sich, o König, einem Weg zuwenden, der von den Söhnen vieler anderer Frauen nicht beschritten wird. Mit dieser Absicht habe ich deine Hilfe gesucht und den Versuch unternommen. Durch dieses Leiden hat er wahrhaftes Wissen erworben, aus dem Leidenschaftslosigkeit bezüglich der Welt entstanden ist. Jetzt ist das Werk vollbracht. Ich werde weitergehen, um den Yoga-Pfad zu vollenden.“

Nachdem der weise Suvahu so zum König von Kashi gesprochen hatte, ging er fort. Und der König von Kashi begab sich ebenfalls zurück in seine Stadt, nachdem er Alarka geehrt hatte. Und Alarka inthronisierte seinen ältesten Sohn als König und ging in die Wälder, um das Höchste Ziel dieses Lebens zu erreichen. Er verließ Frau, Familie und Hausstand, erreichte nach langer Zeit den unvergleichlichen Wohlstand des Yogas, und jenseits von der Bedrängnis der Gegensätze offenbarte sich ihm höchste Seligkeit.

In Betrachtung dieses ganzen Weltalls mit den Göttern, Dämonen und Menschen, die alle durch die Schlingen der äußeren Erscheinungen gebunden sind und immer weiter gefesselt werden, durch die Bindung an ihre Kinder und Verwandten und all dem, was nie ihr Eigen sein kann, durch die Ansicht der Vielfalt, durch die Anhaftung der Sinne und vom Leiden bedrängt, sah er diesen allumschließenden Sumpf der Unwissenheit. Und sich selbst daraus erhebend, sang der hochgeistige Alarka folgende Hymne:

„Ach, welcher Schmerz! So herrschten wir einst in diesem Königreich. Aber jetzt sehe ich, dass es darin keine Seligkeit geben kann, die mit dem Yoga vergleichbar wäre.“



AUSZUG AUS DEM MARKANDEYA PURANA  
(CA. 3. JH. N. CHR.)

ÜBERSETZUNG VON PUSHPACK.DE